

Nebroer Wingeier

Vegen Den Ameritanismus!

Europa ist noch weit davon entfernt, sich in seinen einzelnen Teilen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung gegenüber den anderen Erdteilen als großes Ganzes zu fühlen, und als solches zu denken und zu handeln. Immerhin haben aber zwei Mächte unseren durch den Versailles Vertrag fast balkanisierten Erdteil zur Herauslösung einer Einheitsfront notgedrungen veranlaßt: nämlich der russische Bolschewismus und der amerikanische Wirtschaftsimperialismus. Nur von letzterem soll hier die Rede sein. Das Problem der fortschreitenden Amerikanisierung unserer Wirtschaft und der damit verbundenen Gefahren wird, wie unzählige Kundgebungen von Persönlichkeiten, Wirtschaftsverbänden und Parteien aller Richtungen offenbaren, zur aktuellsten Lebensfrage Europas.

Wir in Europa, die wir bis zum Kriege in Weltvölkert und Weltwirtschaft das führende Volk hatten, können uns nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß Amerika uns den Rang abgelaufen hat. Amerika, der Mutter Europa ungetragene Revolution — um den Ausdruck eines America-Kenners zu gebrauchen — das vor dem Kriege in unserer Schuld war, ist nach dem Kriege zum Hauptgegner der gesamten Welt geworden. London ist in seiner Eigenschaft als Clearinghouse New York geworden: der Dollar ist die Währung, nach der alle anderen Währungen normiert werden. Während sich die Europäer zerfleischen, konnten die Amerikaner ihren Industrieparaat zum mächtigsten der Welt ausbauen. Von einem Einfuhrland wurde Amerika umgestaltet zu einem Ausfuhrland, das immer neue Märkte suchen muß. Mit Stolz konnte vor einiger Zeit Schatzsekretär Mellon feststellen, daß der Reichtum des Landes sich innerhalb 50 Jahren verdreifacht habe! Nach Schätzung beläuft sich jetzt die Summe der im Ausland investierten amerikanischen Kapitalien auf insgesamt 30 Milliarden Dollar gegenüber 50 Millionen Dollar im Jahre 1910. Europa hat davon etwa 2,5 Milliarden Dollar erhalten. Es entspricht dem der amerikanischen Völk, die reinmaterialien Ziele, die für seine Führer vor allen Dingen maßgebend sind, im Sinne seiner puritanischen Tradition mit höchsten und Idealslogikern zu bemessen. So ist auch der Kellog-Pakt zu verstehen, der trotz seiner idealen Grundgedanken vor allem darauf abzielt, zunächst einmal zum Schiedsrichter der Welt zu machen. Auch in Europa und anderwärts zu schaffen, um den Wirtschaftsimperialismus der U.S.A. zu bereiten.

Amerikas Streben auf dem europäischen Kontinent setzen Fuß zu fassen, liegt aber vornehmlich darin begründet, daß Amerika exportieren muß, um seine aufgebauten Kapitalien nicht unbekannt zu lassen. Inner diesem Gesichtspunkte ist auch die Reise Hoover's nach Südamerika, das sich immer noch dem europäischen Einfluß überläßt und sich gegen den „Vantec-Terror“ wehrt, zu verstehen. Der innere amerikanische Markt mit seinen 130 Millionen Menschen ist bald nicht mehr in der Lage, die steigende Ueberproduktion aufzunehmen. Diese Situation wird abendrein in den nächsten Jahren durch die Folgen einer engherzigen Einwanerungspolitik empfindlich verschärft. Während es selbst

in hochtönenden Worten den freien Warenaustausch predigt, umgibt sich Amerika mit unübersteigbaren Schutzwallungen.

Diese Haltung Amerikas und seine Unnachgiebigkeit in der Schutzeinträge hat ihm bald den Ruf „des unerlässlichen Amerikafingers“ eingetragen. Der Groll und die Unzufriedenheit gegen „Uncle Schlod“ wurden auch bei seinen früheren Bundesgenossen allgemein. Allen antiamerikanischen Strömungen zum Trotz, wird Washington indessen auf seinen Trampeln, den ihm seine früheren Alliierten durch die Schuldenaufnahme in die Hand gegeben haben, nicht verzichten. Nach außen hin begründet es seine Unnachgiebigkeit wiederum mit dem menschenfreundlichen Ziel, weitere Krieger in Europa verhindern zu wollen. Im Grunde genommen wird es zwangsläufig durch sein wirtschaftliches Uebergewicht zum Ausbau seiner politischen Machtstellen in der Welt geführt. Eines hat Amerika — ob gewollt oder nicht — ebenfalls erreicht: Kontinental-Europa beginnt langsam, sich zu beugen und, wenn auch nur in vorläufig nebelhafter Vorstellung, in mancher Beziehung als Ganzes zu fühlen.

Im Gegensatz zu England, das sich seit der Washingtoner Seotonerens mit dem Ende seiner Herrschaft zur See abfinden mußte und das sich, wie die Kette Macdonalds nach Amerika zieht, immer mehr zu einem anglo-amerikanischen Volk in Zukunft wird entwickeln müssen, führt Frankreich einen rücksichtslosen Kampf gegen die „Verflüchtung durch den Dollar“ einen Ausdruck, den übrigens Briand geprägt hat.

In Deutschland selbst hat man sich infolge zu feinfühleriger Rücksichtnahme gegen unseren größten Gläubiger von Protestaufmärschen im großen ganzen zurückgehalten. Man hat bisher gegen die von Frankreich ausgehende antiamerikanische Bewegung Mißtrauen gehegt, da Paris zu sehr pro domo arbeitete. Wie groß unter anderem die Verunsicherung der Kriegsschuldner ist, illustriert folgende Tatsache: nach einer Vorkonferenz der Bank von Amerika werden 65 Prozent der deutschen Zahlungen aus dem Young-Plan dem amerikanischen Schatzamt zuzuführen, während die übrigen 35 Prozent Frankreich zugute kommen.

Schließlich gilt unter Kampf nicht allein der Amerikanisierung, d. h. der wirtschaftlichen und politischen Ueberformung unseres Kontinents, sondern auch der Kultur des amerikanischen Geistes, die wir Amerikanismus nennen. Der Amerikanismus, der schon weite Schichten unseres Volkes zu verführen droht, bedeutet Zerstörung des Individualismus und der familiäre, Verflüchtung der Seele und Propagierung mechanischer Vereinigungen. Amerikanismus kennt als höchstes Ziel im Grunde nur den Erwerbgehabten. Die von Europa so bewunderte amerikanische Prosperität, deren Kriterium das Automobil ist, wird nur durch Taylorisierung des Massenmenschen, seiner Arbeitsweise und seines Privatlebens erkauft. Der Amerikanismus würde bei uns die Besiegung anderer traditionsreichen Kultur nach sich ziehen. Hiergegen anzukämpfen wird auch derjenige nicht zögern, der trotz allem höchste Bewunderung für die Leistungen des jungen amerikanischen Volkes empfindet.

Schreckensszenen im Zuchthaus.

Staatsgefängnis in Flammen. — Ueber 300 Inhaftierte verbrannt.

Im Zuchthaus in Columbus (Ohio) brach ein Brand in einem neuen Gefängnis aus, wobei über 300 Inhaftierte verbrannten. Sämtliche Feuerwehren, Polizei und Militär sind zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. Die Toten bestanden aus dem größten Teil des Gefängnisses, die übrigen waren in den Zellen, die sich im Süden, Ost- und Westen der Zellen befanden. Die Gefangenen wurden durch die Flammen beängstigt. Sämtliche Häftlinge sind überflutet. Das Ausmaß des Unglücks ist noch unübersehbar. Das Gefängnis liegt mitten in der Stadt Columbus. Sämtliche Straßen sind abgeperrt.

Die Lage wird dadurch erschwert, daß schwere Turmste ausgebrochen sind. Zusammenstöße zwischen Gefangenen und Truppen sind bereits im Gange. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt. Es wird angenommen, daß unzureichende Gefängnisse die Weltweit des Gefängnisses angezündet haben.

Schmelzer beauftragt die leichten Gefängnisse. Umunterbrochen werden Leiden auf Kastragen abgefordert.

Mit aufgeblasenen Bajonetten und zahlreichen Maschinenpistolen umfassen die Truppen das Gefängnis und erwarten den Ausbruch der Gefangenen. Sämtlich wurden die Wächter bei Ausbruch des Feuers toplos und ergriffen blindlings die Flucht. Sie überließen die Gefangenen ihrem Schicksal, die in verzweifelter Ohnmacht an die Wände pressten, die Fenster zertrümmerten und um Hilfe schrien. Viele Gefangene erlitten Herzversagen.

Wie Bill Norton, ein berühmter Anwalt, ergriß die Schüssel eines topflosen Wächters, öffnete die Zellen und gab so den Gefangenen die Möglichkeit, sich zu retten. Viele andere Gefangene, Wächter und Feuerwehrlente verbrannten. Hunderte von Leuten, durch die das noch unübersehbare Unglück weitestens etwas gemindert wurde.

335 Todesopfer.

Nach den bisherigen Feststellungen hat die Brandkatastrophe 335 Todesopfer gefordert. Fast 400 Gefangene wurden verletzt, zahlreiche davon sehr schwer. Viele der Gefangenen sind infolge der furchtbaren Verletzungen wahnhaft geworden, mehrere erblindeten. Das Feuer brach um 18 Uhr aus, gerade zu der Zeit, als die 5000 Inhafteten des Gefängnisses aus den Zellen in die Zellen zurückgeführt wurden. Wenige Minuten nach Ausbruch des Feuers standen die Wächter und Gefangenen in den ausschließlich Gefangenen mit Stufen von 25 Jahren bis zu lebenslangem Zuchthaus untergebracht waren, in Flammen.

Der erste Schuß, der an der Brandstelle eintraf, fand ein wahres Inferno vor. Die Wächter verweigerten zunächst die Öffnung der Zellen. Zum Teil waren auch die Schüsse der Zellen in dem furchtbaren Durcheinander verloren gegangen. Die Wächter und Gefangenen brachen schließlich, obwohl das noch möglich war, die Zellen mit Ketten und Sägen auf. Die Toten und Verwunden wurden über eiert hergestellte Estradecken getragen. Einige Leuten trafen jedoch, und die Ketten führten in die Tiefe. Wahre Helden taten vorbrachte die Tochter des Gefängnisdirektors. Sie gab Revolver, Maschinenpistolen und Munition an die topflos gewordenen Wächter aus, verhalf die Gefangenen und wies den Krankenpflegern, Ärzten und Soldaten geeignete Plätze an, bis das Feuer die Wohnung ihres Vaters selbst bedrohte.



82. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und Schamschmidt fuhr herum.
„Gewiß! warum nicht?“
„Aun ich darf! — in dem Gesicht des Notbarts sah sie es geimmig —, wie ich Ihnen mitgehört hab!“
„Freilich, Sie haben es reichlich toll getrieben.“
„Aun also.“ Schamschmidts Miene vergoß sich wieder in harter Feindseligkeit. „Da werden Sie wohl doch nicht erwarten von mir, daß ich mich in nen auslese — bloß zur Wache.“ Und er wies darauf abwärts.
Doch da legte sich ihm Verfasss Hand auf die Schulter.
„Sie verlemen meine Wächter. Wir waren allerdings Feinde bis jetzt. Ehrliche Feinde. Aber warum sollen aus denen nicht ebenso ehrliche Freunde werden? Das war doch nicht das erstemal im Raucher Grund. Und ich denke: halten Sie erst einmal zu meiner Seite, dann gehen Sie aus mit mir durch die und dann — genau wie Sie's drüben getan haben. Ich habe allen Respekt vor solcher Freue; heut' kann ich's Ihnen ja sagen. Wo wie Sie's? Schlagen Sie ein?“
Ein langsame Wandel ging vor in den Mienen des Ertragers. Höchstes Staunen, Mißtrauen, aber dann, nach einem Blick in Verfasss Augen, plötzlich ein Aufleuchten in dem rauhen, rotbärtigen Antlitz.
„Da, wenn's so ist, Herr Verfass, dann bin ich Ihr Mann! Und doch auch ich's mal sage: Bei aller Zeit, die ich auf Sie gehabt hab' — ich heit' doch auch einen ganz gewaltigen Respekt vor Ihnen. Und nun soll's mir Laune machen, für Sie zu arbeiten — hier — meine Hand drauf!“
Schlend schlug er bei Verfass ein. Der schüttelte die harte Kehle mit einem hülloerigen Gegenbrand und lagte.

„A, da hätten wir also nun Freundschaft geschlossen. Wo: Glück auf bei uns auf Grillansglück — Herr Obersteiger Schamschmidt!“

Der Notbart wollte in freudiger Bestürzung über die Beförderung einen unbedingten Dank vorbringen; aber Verfass hob die Hand.

„Etwas anderes jetzt, Schamschmidt, Wichtigeres. Ihre Leute haben lange genug gefestert. Das muß ein Ende haben. Sorgen Sie dafür, daß es noch heut' jeder erfährt: morgen früh wird hier die Arbeit wieder aufgenommen. In vollem Umfang!“

Und noch einen bedeutungsvollen Gang galt es für Verfass: Zum Alligen Hansie drücken, um die Grubenarbeiten und vertraulichen Briefschaften, die der bisherige Repräsentant bewahrt, nun in sein Verwaltsamt zu nehmen. Die Begegnung mit dem Herr V. Grund würde nach allem, was geschah, gerade kein Vergnügen werden, aber auch das mußte sein.

So stand denn Gerhard Verfass nun vor dem Porale des alten Herrenhauses. Es dauerte eine geraume Weile, bis das Mädchen, das mit seiner Karte ins Haus gegangen war, wieder erschien und ihn einleitete. In daselbe Gemach, wo ihn damals Ete den Grund empfangen hatte, und auch heute fand er sie wieder vor beim Eintreten. Sie erwartete ihn dort offenbar, denn in der Hand hielt sie ein verpacktes kleines Paket, das sie ihm gleich hinreichte.

„Sie kommen wohl wegen der Grubenpapiere. Hier sind sie.“
„Vielen Dank! Das war allerdings der Zweck meines Kommens.“ Dann lächelte er: „Ihr Herr Onkel hat also offenbar kein Bedürfnis, mir noch einmal persönlich zu begegnen, nach diesem Ausgang der Sache.“

„Allerdings nicht.“
„Aber es scheint, Sie haben mir noch einen kleinen Auftrag auszurichten von ihm?“
„Oh — wie?“

„Ich sehe es Ihnen an, Fräulein von Grund. Und ich ohne auch was. Sagen Sie es mir nur ohne Scheu: Wenn nochmaliges Erscheinen hier wird nicht gewünscht?“

„So ungefähr freilich. — Aber Sie wissen ja, Herr Verfass, wie ein Onkel ist eine sehr reizbare Natur. Und diese Entscheidung heute —“

„Ist ihm auf die Nerven gefallen, das glaub' ich gern.“ Verfass lachte unwillkürlich auf. Doch dann sah er sie an, die mit erster Miene daland. „Bergebung — es ist nicht niedere Schadenfreude. Und mein Lachen hier ist nicht sehr am Platz. Aber es ging eben mit mir durch. Der Kampf war nicht leicht. Und nun ich ihn gewonnen, darf ich ja offen sagen, zu Ihnen meinigen, Fräulein von Grund: Es stand auf des Meisters Schmeißel! Ein paar Tage noch — und ich blieb auf der Strecke!“

„Sie sah ihn mit einem langen Blick an. Dann reichte sie ihm die Hand.“

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und Bestätigungliche Sie zu Ihrem Siege.“

Er hielt ihre Rechte einen Augenblick zurück.
„Dieser Glückwunsch freut mich aufrichtig. Ich weiß, er ist ehrlich gemeint.“

„Es leuchtet aus seinem Blick, wie Sie es noch nie an ihm gesehen hatte. Da forschte sie weiter.“

„Und nun —“
„Sagt wird es erst recht beginnen. Ich fahre noch heute nach der Stadt in den nötigen Konferenzen mit der Bank. Keinen Tag mehr will ich nun verlieren.“

„Sie sah vor sich hin.“

„Es muß schon sein, so getragen zu werden von seinen Erfolge. Wer das doch auch einmal empfinden könnte!“

Ein veränderter Blick traf sie. Da begann sie sich wieder und sah ihn an.
„Ich möchte wohl Ihr Werk sehen, wenn alles so weit ist. Es würde mich wirklich interessieren — gerade in ein anderen großen Betrieb!“

„Kommen Sie doch einmal zu uns. Ich zeige Ihnen gern alles.“

„Wirklich? Würden Sie mich auch einfahren lassen?“

„Warum denn nicht?“
„Oh, das wäre herrlich!“

(Fortsetzung folgt.)

Nebrer Anzeiger

Amtesliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 49

Donnerstag, den 24 April 1930

43. Jahrgang

Der Präsident der B.3.

Brief, 23. April. Zu Beginn der Nachmittags Sitzung des Verwaltungsausschusses der Bank für internationale Zahlungen, die wiederum unter freilegendem Vorsitz des Desfentelsteiff (Staffan), wurde Direktor Pierre Quesnay von der Banque de France mit allen gegen die deutschen Stimmen zum Direktor der B.3. gewählt. Im Namen der deutschen Abordnung gab Reichsbanpräsident Dr. Lütjfer eine besondere Erklärung zu dieser Wahl ab, die sich aber in seiner Rede gegen die Persönlichkeit richtete. Ferner wurde einstimmig zum Verwaltungspräsidenten der Bank wie vorgeschrieben der Amerikaner Mac Garrah von der New Yorker Federal Reserve Bank ernannt. Der Direktor und Vizepräsident sind noch nicht bestimmt. Der Verwaltungsrat hörte ferner einen Bericht von Sir Adde über die Arbeiten des Organisationskomitees an und beschloß sich ab dann mit verschiedenen banktechnischen Fragen.

Londoner Abbruch.

Japan und Amerika befreit.

London, 23. April.

Am dritten Oftertag ist die Londoner Flottenkonferenz in einer feierlichen Vollziehung geschlossen worden. An die Unterzeichnung des Vertrages schloßen sich Anreden, die der Delegationsführer, in denen noch einmal die Standpunkte der an der Konferenz beteiligten Regierungen zum Ausdruck kamen, allerdings, soweit sie Wünsche offen ließen, angelehnt an die feierlichen Stunden und der Unmöglichkeit, in London noch mehr zu erreichen, in gemildertem Form und erfüllt von dem Wunsch, für künftige Einseitigkeit den Weg frei zu halten.

Mit voller Befriedigung sind wohl nur die Vertreter der beteiligten Staaten, Englands und Japans vom Konferenztag getrennt, wobei man für die Engländer schon eine Einschränkung machen muß.

Amerika und Japan haben sich in London weitgehend verständigt. Es ist deshalb durchaus richtig gemeint, wenn der amerikanische Delegationsführer, der Außenminister Stimson, seine Schlussanrede nicht nur mit Worten des Dankes für die Veranstalter der Konferenz, sondern auch mit hart betonten Worten des Glaubens an die Möglichkeit friedlicher Beilegung internationaler Angelegenheiten und einer sichtbaren Begrenzung der Rüstungen umschrieb. Aus der Rede des japanischen Hauptdelegierten längen Erinnerungen an die in London überdauerten Schwierigkeiten etwas deutlicher als aus dem Humores des Amerikaners, aber auch der Vertreter Japans erklärte sich durchaus befriedigt — nicht zuletzt allerdings davon, daß die Bindungen, die Japan eingegangen ist, zeitlich befristet sind, da der Londoner Vertrag nur bis zum Jahre 1936 Gültigkeit haben wird.

Die Beziehungen, die zwischen Amerika und England nötig waren, mußten nicht so schwer errungen werden, denn für sie war bereits weitgehend Vorarbeit anlässlich des Besuchs von MacDonald in Washington und durch die ständige Fühlungnahme zwischen den beiden Regierungen geleistet.

Es ist verständlich, daß Frankreich und Italien mit gewissen Gefühlen von London Abschied nehmen. Die Schlussanrede Briands hat noch einmal deutlich gemacht, worauf es der französischen Politik auch in London in erster Linie angekommen ist, nämlich auf die Beendigung der Verständigung mit Schwedens- und Danenfragen.

Frankreich hat in London reichlichen Anbruch als einen Erfolg in dieser Richtung gefeiert, aber er hat es für zweckmäßig gehalten, in dieser Stunde der allgemeinen gehobenen Stimmung nicht davon zu reden, daß das grundsätzlich vereinbarte Abrüstungsschema keineswegs ein Bestandteil des Vertrages ist und insoweit von Frankreich nicht als ein Bestandteil des Konferenzwertes in Anspruch genommen werden kann.

Italien schwer verknüpft.

Wie schwer die Sorge um diesen Ausgleich auf der Londoner Konferenz bis jetzt gefaltet hat, dafür ist ein äußerliches Zeichen die Tatsache, daß der italienische Delegationsführer Grandi selbst der feierlichen Schlussanrede ferngeblieben ist und durch seinen Vertreter eine kurz formulierte Erklärung hat vorlesen lassen, die in besonders deutlicher Weise die Delegierten von England, Amerika und Japan zu ihren Erfolgen beglückwünscht.

Die Schlussung der Flottenkonferenz.

Die Schlussung der Flottenkonferenz dauerte nach den bisherigen Abhandlungen etwa von 10.30 bis 12 Uhr. Der Vertrag besteht aus dem Vorwort und 28 Artikeln, die in fünf Abschnitten gegliedert sind. Er ist auf besonderes Pergamentpapier gedruckt und wurde von den Abordnungen in alphabetischer Reihenfolge, beginnend mit Amerika, unterzeichnet.

Der französische Ministerpräsident Lardoux und der italienische Außenminister haben an MacDonald einen Brief gerichtet, in dem sie ihr Bedauern ausdrücken, an der Unterzeichnung nicht teilnehmen zu können. Nach der Unterzeichnung des Vertrages war die Konferenz offiziell zu Ende. Die amerikanische Abordnung ist an Bord der „Leviathan“, die bereits im Hafen von Southampton wartete, nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt. Auch die übrigen Abordnungen haben kurz vor der Unterzeichnung London verlassen.

Die Beteiligten loben das Flottenabkommen.

Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, wies in seiner Rede darauf hin, daß der Erfolg der Londoner Konferenz, verglichen mit den Ergebnissen früherer Abrüstungsverhandlungen als glänzend angesehen werden könne. Die Verwirklichung sei durch die Unterzeichnung des Vertrages allerdings noch nicht erreicht. Die Vertragsmächte würden 1935 wieder zusammentreten, um eine weitere Verminderung der Flottenrüstungen zu erzielen.

In einem „Times“-Bericht wird bestätigt, daß die der japanischen Vertretung zugegangene Mitteilung besagt, daß das Ergebnis von allen möglichen Stellen gebilligt worden sei. Der amerikanische Senator Robinson rieferte von London aus eine Rundfunkrede an das amerikanische Volk, indem er den Vertrag verteidigte, obwohl ein fünfjähriges Abkommen nicht erreicht worden sei.

Was in Deutschland alles möglich ist.

Eine Polengedenkfeier in Magdeburg.

Magdeburg, 23. April.

Auf dem Gelände der alten Zitadelle in Magdeburg wurde durch den

„Polenbund in Deutschland“

eine Erinnerungsfest abgehalten zu Ehren von elf hier während des Krieges an Typhus verstorbenen polnischen Legionären.

Die deutsche Heeresleitung hatte diese Polen i. J. wegen Landesverrat in Magdeburg inhaftiert.

U. a. befand sich auch der heilige Marzfall Pfälzstift unter den Gefangenen. Bei der Feier, der Abgeordnete verschiedener polnischer Organisationen beimohnten, sprachen

Vertreter der „polnischen Minderheit in Ostpreußen“ und der „Wendischen Sorben“, die dem Wunsch zu baldige Wiedererreichung mit ihren polnischen Stammschreibern Ausdruck gaben.

Ein Vertreter der polnischen Gesamtheit in Berlin legte im Namen Polens einen Kranz mit einer Schleiße in den polnischen Nationalfarben nieder. Die Gesamtheit trägt in polnischer Sprache die Ansprache: „Unsterblichen Ruhm unseren toten Helden. Sie starben für die Freiheit ihres Volkes. Das dankbare Vaterland.“

Diese festliche Feier, bei der die deutsche Öffentlichkeit ausgeschlossen blieb, wurde mit Erlaubnis der zuständigen höchsten Behörden veranstaltet.

Staatsbeihilfen für das Rheintland.

Das Ergebnis der Wellfons-Konferenz.

Koblenz, 23. April.

An Koblenz fand unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten der Rheinprovinz die Wellfons-Konferenz statt.

In dieser alljährlich stattfindenden Besprechung wird die Verteilung der Beihilfen beschlossen, die der preussische Staat und die Provinzialverwaltungen für Unternehmungen zur Hebung der Landwirtschaft bereitzustellen.

Es wurden folgende Beträge ausgeschüttet: für Unternehmungen und damit im Zusammenhang stehende Meliorationen 602 100 Mark, für sonstige Meliorationen 220 100 Mark, für Wasserleitungen 400 000 Mark, für Flußregulierungen 345 400 Mark. Zu der für Wasserleitungen ausgesetzten Summe hat die Provinzialfeuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz aus eigenen Mitteln einen Zuschuß von 50 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Eine Roggenfibel.

Zur Förderung des Roggenverbrauchs.

Berlin, 23. April.

Der preussische Handelsminister hat in einem Erlass Anweisung gegeben, die Förderung des Roggenverbrauchs in Deutschland durch den Unterricht in den Berufs- und hauswirtschaftlichen Fachschulen zu unterstützen!

Im Einvernehmen mit dem preussischen Landwirtschaftsminister sollen in den der Verwaltung des Handelsministeriums unterstehenden Berufs- und hauswirtschaftlichen Fachschulen unter Benützung einer Roggenfibel-Belehrungen über die Hebung des Roggenkonsums erteilt werden.

Die geschlechtlichen und volkswirtschaftlichen Maßnahmen, um den großen Schmierleuten auf dem Roggenmarkt zu begegnen, werden nur dann durchgreifenden Erfolg haben, wenn in allen Volksschichten weitgehende Aufklärung über die Bedeutung des Roggenkonsums einleitet. Zu diesem Zwecke sollen in den Berufsschulen, insbesondere in den hauswirtschaftlichen, den gewerblichen und kaufmännischen Höchschulen und in den hauswirtschaftlichen Fachschulen, Propagandaschriften (Roggenfibel) kostenlos zur Verteilung kommen; darüber hinaus hält es der Minister für zweckmäßig, wenn auch in den gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen auf den Roggenrotverfälschung hingewiesen wird.

Um eine schnellere und sichere Zustellung der Schrift zu ermöglichen, können bis spätestens zum 1. Mai d. S. die Roggenfibel für die einzelnen Schulen und Städte unmittelbar bei dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin, Leipziger Platz 10, bestellt werden, damit von dort aus die Lieferung an die Empfangsstellen erfolgen kann.

Weitere Zollerhöhungen!

Ausdehnung des Einfuhrzolltariffs.

Berlin, 23. April.

Das Reichskabinett ist in seiner letzten Sitzung vor Ostern durch eine neue Vorlage des Reichsernährungsministers überrascht worden. In dieser Vorlage ist beantragt worden, die Zölle für Weizen, Braugerste und Erbsen zu erhöhen. Der Zoll für Weizen, der eben erst auf 12 M. heraufgesetzt war, soll nunmehr auf 15 M. erhöht werden. Diese Forderung erscheint schon deshalb als übertrieben, weil der gegenwärtige Inlandspreis für Weizen durchschnittlich 287 M. für die Tonne erheblich über dem gelegentlich festgelegten Durchschnittspreis von 260 M. für die Tonne liegt. Selbst wenn die Gefahr bestehen sollte, daß der landliche und der argentinische Weizen noch weiter im Preise fallen sollten als bisher, so dürfte damit kaum eine wirtschaftliche Gefahr für den deutschen Weizenmarkt entstehen, weil infolge des Verhältnismäßigkeitsgesetzes der Inlandsweizen vom Produzenten so gut wie restlos in die Hände des Handels und der Mühlen übergegangen ist. Sodann wurde beantragt, den Zoll für Braugerste von 6 M. ebenfalls auf 15 M. zu erhöhen und bescheiden den für Erbsen von 4 M. auf 15 M.

Zur Verwirklichung des Zollprogramms wurde eine Heraushebung der Werte für Einfuhrzölle bei Roggen von 5 M. auf 9 M., bei Hafer von 6 auf 9 M., bei Braugerste von 6.50 M. auf 9 M., bei der Futtergerste von 6.50 M. auf 9 M., bei den Mülleerzeugnissen auf die Höhe des jeweils geltenden Getreidezolltariffs, bei Schweinen und Schweißfleisch ebenfalls bis zu dem jeweils geltenden Zolltariff verlangt. Darüber hinaus wurden Einfuhrzölle für Rindfleisch und Rindfleisch sowie für Schafe und Schafffleisch gefordert, desgleichen für Kartoffelfstärke und Erzeugnisse aus diesem Produkt.

Das Kabinett will die vorstige Schleiße, soweit es nicht sofort zugefimmt hat (nämlich bei Weizen und Erbsen) gleich nach den Osterferien behandeln — mit welchem Ergebnis bleibt abzuwarten. Denn der Reichsfiskusminister wird sich darüber zu äußern haben, wie er bei der Schmelze der Staatsabrechnung die ungeheure Ausdehnung des Einfuhrzolltariffs, die ja nur auf Kosten der Reichskasse durchführbar ist, vertreten kann. Der Reichswirtschaftsminister aber wird fragen müssen, wie er unter den abstoßenden Umständen die Gesamtsituation zu den anderen Staat-

colorchecker CLASSIC

Stichtiger felt drei furchung zu einem n, Belangnis über das Kabinett bezeichnen, die zur Prüfung der Reife des Reife (Reife) und 300 000

Schule.

Stichtiger felt drei furchung zu einem n, Belangnis über das Kabinett bezeichnen, die zur Prüfung der Reife des Reife (Reife) und 300 000

auf hin, daß die auß zwischen der neuem aufgenommene gleichfalls in halbenverfahre im durch die Zulassung werden. Überstulften Lob und

Der Kabinett erliche zwar nicht erliche zwischen streiten maßgeblich. Die 60 000 Tonnen Die Gesellschaft mit der englischen Regierung eine Abgabe zu 2 1/2 v. H. Zinsen erhalten.

Das ungenügende Tempo.

Die Industrialisierung Sowjetrusslands.

Moskau, 23. April.

Der oberste Volkswirtschaftsrat hat eine vorläufige Ackerfrist über die Ergebnisse der Industrialisierungsarbeit im vergangenen halben Jahr aufgestellt. In dem Bericht wird hervorgehoben, daß die Industrialisierung zwar ungleich mehr Erfolge erzielt hat, als in den vergangenen Jahren, daß aber die Ergebnisse im Vergleich zu dem vorgelegten Plan als ungenügend angesehen werden.

Die wichtigsten Industriezweige, so die Rohlenwirtschaft, die Metallindustrie, die Erdölindustrie und die chemische Industrie, hätten bis nach dem Industrialisierungsplan vorgegebenen Aufgaben nicht erfüllt. Als nötig ungenügend werden die Ergebnisse der Kampagne für die Herabsetzung des Selbstkostenpreises bezeichnet. Zahlenmäßig werde das Ergebnis gegenüber dem vergangenen Halbjahr auf etwa 5 v. H. gehöhrt, während der Plan eine Zunahme von 11,5 v. H. fordere.